

Predigt im Eröffnungsgottesdienst der Delegiertenversammlung des Gustav-Adolf-Werkes (GAW)

St. Ulrichs-Kirche Rastede · Sonntag, 21. September 2025 · 1. Mose 28,10–22

Gott schenke uns ein Wort für unser Herz und ein offenes Herz für sein Wort. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Delegierte und Gäste unserer Partnerkirchen, liebe Gemeinde,

I.

Jakob ist unterwegs. So haben wir eben gehört. Er ist losgegangen – hinein in eine ungewisse Zukunft. Eben gerade hatte er sich von Esau mit Hilfe des Linsengerichtes das Erstgeburtsrecht erschlichen, seine Existenz abgesichert. Und den Segen des Vaters bekommen. Alles ist geregelt, Beerscheba ist eine sichere Bank.

Eigentlich. Denn nun muss er Beerscheba doch verlassen, den vermeintlich sicheren Hafen. Fliehen. Vor Esau.

Sein Ziel heißt Haran. Für Jakob ist dies ein Ort der Erinnerung und der Verheißung: Von dort war sein Großvater Abraham aufgebrochen, in ein Land, das Gott ihm zeigen würde. Und Abraham zog los, voller Vertrauen. Haran steht also für etwas ganz Großes.

Jakob macht sich auf den Weg – und sucht, vielleicht ohne es zu wissen, nicht nur einen Ort, sondern sich selbst und den Gott seiner Väter. Eine Pilgerreise beginnt: zum Ursprung der Sehnsucht, zur Quelle der Hoffnung.

Auch wir sind heute unterwegs: als Christinnen und Christen, als Freundinnen, Freunde und Delegierte des GAW, als Menschen mit Fragen und Verantwortung. Gehen wir ein Stück mit Jakob.

II.

Es wird Abend. Der Weg war lang, die Gedanken schwer. Schuld und Sehnsucht, Angst, Erschöpfung und Mut mischen sich. Jakob ist den ganzen Tag unterwegs, wenig frohgemut, und doch von seiner Sehnsucht beflügelt, meist mit schlechtem Gewissen, weil seine Last ihn drückt: Er hat gesündigt, seinen Bruder Esau und seinen Vater betrogen. Mit Fellen hatte er seine Arme bedeckt, um sich genauso behaart anzufühlen wie sein älterer Bruder. So hatte er den Vater dazu gebracht, ihm den Segen für den Erstgeborenen zu geben. Ja, der Vater konnte nicht mehr gut sehen. Aber hatte er wirklich nichts gemerkt?

Jakob findet eine Stätte, kaum mehr als eine steinige Lagerstelle. Dort schläft er – und dort träumt er: Eine Leiter steht auf der Erde und reicht mit ihrer Spitze in den Himmel. Engel Gottes steigen darauf auf und nieder. Und Gott selbst steht darüber und spricht: „Ich bin der HERR ... ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hingehst ... ich will dich nicht verlassen.“

Jakob ist nicht in Jerusalem angekommen, hier ist auch kein Tempel! Jakob ist nicht nach Rom gepilgert, hier ist kein Petersdom. Und er ist auch nicht nach Wittenberg gelangt und steht in der Schlosskirche. Sondern Jakob hat sich aufgemacht, zu sich selbst und zu Gott –

und Gott hat sich finden lassen. Gott ist ihm nah: Hier ist die Pforte des Himmels, so ruft er laut. Zu Beginn heute haben wir mit ihm Ausschau gehalten – und gemeinsam eben gesungen (EG 302,2:) „Wohl dem, der einzig schauet nach Jakobs Gott und Heil! Wer dem sich anvertrauet, der hat das beste Teil.“

III.

Die Himmelsleiter als Handwerkszeug von Christinnen und Christen? Handlich und klein zusammenrollbar, damit sie immer und überall zur Verfügung steht? Ein Handgriff, ein kurzer Ruf nach oben und die Verbindung steht? Mit dem direkten Draht zu Gott, mit der transportablen Strickleiter in der Tasche könnte dann gar nicht viel passieren.

Wir könnten unser Leben leben, und wenn es brenzlich würde, würden wir die Himmelsleiter ausrollen und Gott ein paar Sprossen entgegengehen. Dann könnten wir ihm sagen, was gerade nicht in Ordnung ist, wie wir uns unser Leben vorstellen und was er dazu beitragen könnte. Und wir würden sicher auch anderen unsere Leiter ausleihen, damit auch sie zu Gott kommen können.

Der Gedanke hat schon etwas Verlockendes. Er passt zum Bild eines modernen und mündigen Menschen, der alles im Griff hat und der über Gott und die Welt Bescheid weiß. Der Mensch, der hoch hinauswill: höher, schneller, weiter. Schon damals in Babel, heute nicht minder.

Die Sache hat aber einen Haken. Genau genommen ist der Haken sogar das Problem, denn: Mit der Leiter hier habe ich ja noch gar keinen Haken, um diese festzumachen.

Und was wäre das für ein Gott, der auf Abruf unsererseits bereitsteht!? Gott ist die Kraft, nicht der Mensch, wenn der sich auch noch so anstrengen mag. Alle unsere Leitern und Türme, alle unsere Bestrebungen scheitern kläglich. Und dazu kommt erschwerend: Sein Wille geschehe – nicht der unsrige.

IV.

Was ist Gottes Wille? Was bedeutet es: „Wer dem sich anvertrauet“? Sind es die Zehn Gebote? Ist es das „Gehet hin und machet zu Jüngern“? Oder der Satz Jesu: „Folge mir nach?“

Es ist, denke ich, das Ermöglichen von Gemeinschaft, das diese Gesetze umfasst. Die Tradition fasst es knapp: „Was dir nicht lieb ist, das tu auch deinem Nächsten nicht.“ Oder positiv: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben ... und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Gottes Wille schafft Gemeinschaft: Er öffnet Herz und Hand, schafft Räume der Barmherzigkeit, stiftet Frieden. **Gott ist da, wo seine Boten und Botinnen sind.**

Genau darum geht es doch auch in der Arbeit des Gustav-Adolf-Werkes: Geschwister stärken, Freiheit des Glaubens schützen, Gemeinden aufbauen, Bildungsarbeit ermöglichen, Menschen in Not beistehen – in Europa, Lateinamerika, Asien. Über Kontinente hinweg werden Sprossen gelegt, damit Menschen Hoffnung fassen und Gemeinden Heimat finden. Jede Spende, jede Partnerschaft, jedes Gebet ist so eine Sprosse in der Himmelsleiter Gottes.

V.

Gottes Verheißung an Jakob weitet den Horizont: „Dein Geschlecht soll werden wie der Staub der Erde, und du sollst ausgebreitet werden nach Westen und Osten, Norden und Süden; und durch dich sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ (V. 14)

Segensströme, ausgebreitet in alle Himmelsrichtungen – was heißt das für uns heute?

- **Es heißt Brücken zu bauen.** In einer Welt mit Kriegen, Flucht und wachsender Polarisierung setzt Gottes Segen uns in Bewegung: Wir suchen Verständigung, schützen die Schwachen, begleiten die Zweifelnden, hören einander zu – auch wenn es anstrengend ist.
- **Es heißt, den Schatz des Evangeliums zu feiern und darin die anderen zu sehen.** Wo evangelische Gemeinden klein sind, braucht es Partner. Wir stärken sie, damit Glocken läuten, Bibel geteilt, Kinder getauft, Kranke besucht und Hoffnung gepredigt wird. Wir beten füreinander.
- **Es heißt, seine, Gottes Welt zu bewahren.** Die Bewahrung der Schöpfung, der Klimaschutz und die Umweltfragen brauchen noch mehr Beachtung, benötigen eine Haltung. Mit unseren Erfahrungen an unseren unterschiedlichen Orten können wir uns einander stärken, dieses Thema nicht aus den Augen zu verlieren – in Deutschland scheint es eine Tendenz in diese Richtung zu geben. Gestern war Klimastreik in Deutschland, die Motivation, auf die Straße zu gehen, ist in den letzten fünf Jahren massiv weniger geworden.
- Es heißt so viel mehr, im Kleinen wie im Großen: Gottes Liebe Raum geben.

VI.

Jakob richtet am Morgen seinen Kopfstein als Steinmal auf und gießt Öl darüber. Aus dem Nachtlager wird ein Zeichen: „Dieser Stein soll ein Gotteshaus werden.“ (V. 22)

Auch unsere Beratungen und Beschlüsse können solche Steine sein: sichtbare Zeichen des Vertrauens, dass Gott handelt. Wenn wir Projektkataloge beschließen, Partnerschaften vertiefen, Frauen- und Jugendarbeit stärken, dann sagen wir damit: Hier soll Gott wohnen – in Schulen und Gemeindezentren, in Kirchenbänken und Suppenküchen, in Stipendien und Seelsorgezimmern.

Beth-El entsteht überall dort, wo Menschen als „lebendige Steine“ zusammengefügt werden. Es ist nicht die Größe der Gemeinde, die zählt, sondern die Treue des Gottes, der sagt: „Ich bin mit dir.“

Zwei Haltungen brauchen wir dabei zugleich: Bescheidenheit und Entschlossenheit. Bescheidenheit, weil Glaube Geschenk bleibt und wir die Welt nicht aus eigener Kraft retten. Entschlossenheit, weil Gottes Zusage uns frei macht zu handeln – mutig, klug, zuversichtlich.

Darum bitten wir um die Gabe, Türen zu öffnen, Gespräch zu suchen, Fehler einzugestehen, neu anzufangen. Darum bitten wir um die Gabe, dass unsere Kirche nicht um sich selbst kreist, sondern sich senden lässt – nach Westen und Osten, Norden und Süden.

VIII.

Am Ende steht nicht Jakobs Leistung, sondern Gottes Zusage: „Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hingehst ... ich will dich nicht verlassen.“ (V. 15) Darauf gründen wir auch heute.

Darum lassen wir uns die Himmelsleiter zusprechen. Rollen wir sie aus – nicht als Privileg, sondern als Auftrag: als Brücke für die Nächsten vor unserer Tür und für die Geschwister in der Diaspora; als Brücke in die Schulen, Krankenhäuser, Geflüchtetenunterkünfte; als Brücke über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg.

Gott kommt uns entgegen – bis nach Bethlehem hinunter, bis ans Kreuz hinauf, durch den Tod hindurch. Und: Er kennt uns – unsere Stärken und Schwächen, unsere Ängste und Hoffnungen. Und er geht mit – wie bei Jakob. Deshalb dürfen wir voller Vertrauen in diese Tage gehen: beraten, beten, singen, entscheiden – im Bewusstsein, dass Gottes Segen größer ist als unsere Reichweite. **„Und siehe, ich bin mit dir ...“** – Das gilt uns allen. Und deswegen: **„Befiehl du deine Wege“**. Ein Lied für unterwegs – für Nächte und Morgen, für Beth-El-Momente und Wüstenwege. Gott führt und trägt – und wir gehen die nächsten Schritte unter seinem Segen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.